

Bereits zum 36. Mal tagte das südwestdeutsche/schweizerische Kolloquium des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte am 3. Mai 2024 in Freiburg im Breisgau. Auch dieses Mal wurden derzeit laufende Forschungsprojekte an den mediävistischen Professuren der an dem Kolloquium beteiligter Universitäten vorgestellt.

Den Auftakt machte Nicola Blum (Zürich), der mit einem Fallbeispiel in sein Dissertationsprojekt einführte. Mit Adelheid von Maurienne-Savoyen (ca. 1092–1154) stellte er eine seiner vielen Protagonistinnen vor, deren zeitgenössischen Darstellungen in chronikalischen Texten er untersucht. Als Gattin des französischen Königs Ludwig VI. war Adelheid 22 Jahre am Königshof präsent. In 59 uns überlieferten Urkunden erweist sie sich nicht nur als französische Königin, sondern auch als Königinwitwe in Rechtsgeschäften tätig, womit ihr von der Forschung eine im Vergleich zu anderen französischen Königinnen bemerkenswert starke Beteiligung an den Regierungsgeschäften zugesprochen wird. (C. Woll, Königinnen) Vor dem Hintergrund dieses Überlieferungsbefundes zieht Blum diejenigen chronikalischen Werke heran, die entweder noch zu Lebzeiten Adelheids, oder kurz nach ihrem Tod verfasst wurden, um die historiographischen Texte auf festgehaltene Bewertungen der französischen Königin hin zu untersuchen: Entsprechen die Darstellungsweisen der Adelheid von Maurienne-Savoyen in der hochmittelalterlichen Historiographie dem urkundlichen Quellenbefund einer mächtigen Herrscherin? Während ihrer Ehe mit Ludwig VI. zeichneten die Historiographen ein durchweg positives, teils wertfreies Bild der Königin. Neben den erwartbaren wortkargen Erwähnungen über die für Zeitgenossen wichtige Information des Verwandtschaftsgrades zwischen Adelheid und Ludwig, ist von Adelheid als treue Begleiterin oder trauernden Mutter zu lesen. Diese gegenüber den männlichen Herrschern vergleichsweise kurz gehaltenen Textpassagen widersprechen dem Bild einer politisch einflussreichen Herrscherin nicht. Auffällig ist, dass die Historiographen in ihrer Würdigung dieser französischen Königin kaum geschlechtsspezifische Attribute nutzten, sondern ihre Darstellungen geschlechtsneutral und positiv konnotiert formulierten. Mit dem Tod ihres Gatten 1137 verstummen die historiographischen Aussagen über sie – bis auf eine Textpassage einer dafür umso lauterer Stimme: Suger von Saint-Denis formulierte die einzig dezidiert negative Darstellung von Adelheid. Doch warnt Nicolas Blum vor einer Überbewertung dieser Passage, weil Suger als politischer Rivale Adelheids ein persönliches Motiv für diese

Diffamierung unterstellt werden könne. Nicht zuletzt weil weibliche Herrscherfiguren nach wie vor zu wenig Aufmerksamkeit von der Forschung erfahren, sondern auch weil das Verfassen historiographischer Texte als politisches Handeln in der deutschsprachigen Forschung wenig untersucht ist, wird die Studie von Nicolas Blum sicherlich einen wichtigen Beitrag zu einer geschlechterbewussten Erforschung vormoderner Herrschaftsgefüge liefern.

Gleichfalls im französischen Königreich und damit gleichen Kulturraum, aber über 200 Jahre später lässt sich das auf dem Kolloquium zweite präsentierte Dissertationsprojekt von Moritz Kammer (Bern) verorten. Er untersucht neben anderen seriellen Quellen erstmals die Rezeptorenbücher der deutschen Nation an der Universität Paris des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Damit schließt Kammerer eine wichtige Forschungslücke der Universitätsgeschichtsschreibung. Die Pariser Universität zählt zu den ältesten und größten Universitäten der Vormoderne und erfährt in jüngster Zeit wieder vermehrt Aufmerksamkeit von der Mediävistik. Umso mehr erstaunt es, dass insbesondere ihre Geschichte im 15. und 16. Jahrhundert viele blinde Flecke aufweist, von denen Kammerer mit seinem Dissertationsprojekt einige zu beleuchten und zu erhellen vermag.

Aus schweizergeschichtlicher Perspektive ist die Zeit von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis 1530 von besonderem Interesse sein, weil für diesen Zeitraum für die Orte der Eidgenossenschaft die meisten Studenten in den Pariser Universitätsquellen gelistet sind. Kammerer fragte in seinem Vortrag nach der Bedeutungs- und der Wirkungsgeschichte der Universität Paris und des ebenda vermittelten gelehrten Wissens für die spätmittelalterliche Eidgenossenschaft, womit er seinem projektübergreifenden Erkenntnisinteresse nach den Auswirkungen des Pariser Studiums auf regionale politische Entwicklungen in der Eidgenossenschaft folgte. Für diese Wirkungsgeschichte untersucht Kammerer die reichhaltige Überlieferung der Prokuratoren- und Rezeptorenbücher, aber auch der *Acta Rectoria Universitatis Parisiensis* sowohl makro- als auch mikrohistorisch: Die Studenten der Eidgenossenschaft gehörten der deutschen Nation an, so dass mittels einer quantitativ-statistischen Analyse der Prokuratoren- und Rezeptorenbücher und (ab 1519) der *Acta* die Studentenströme aus den Orten der Eidgenossenschaft nicht nur ermittelt, sondern Schwankungen ereignisgeschichtlich erklärt werden können, beispielsweise in Zeiten politischen Annäherung wie während der Burgunderkriege (1474–1477) oder des politischen Antagonismus, etwa während der Mailänderkriege. Damit stellt Kammer seine im 2. Teil des Vortrags präsentierte mikrogeschichtliche Untersuchung einzelner Protagonisten auf eine – auf makrogeschichtlicher Ebene zu verortenden – gesicherte empirische Grundlage, die es ihm erlaubt, von den Lebenswegen einzelner Studenten bzw. den Vernetzungen studentischer

Kleingruppen auf größere Entwicklungsgänge zu schließen. Zwischen 1450 und 1530 konnte Kammer über 2000 graduierte Artes-Studenten ermitteln, die durch die deutsche Nation zu Bakkalaren promoviert wurden. Unter diesen Artes-Studenten können mit rund 120 aus der Eidgenossenschaft stammende Studenten identifiziert und im Verhältnis zur gesamten Studierendenschaft mit ca. 6% als Minderheit ausgemacht werden.

Am Beispiel des biografisch-prosopografisch erarbeiteten Beziehungsgeflechts der Pariser Studenten Jodokus Nöggersegger aus St. Gallen, Barnabas Bürki aus Altstätten und Wolfgang von Matt aus Stans schlug Kammerer überzeugend die Brücke zwischen Mikro- und Makrogeschichte: Die drei Studenten zählten um 1500 zum Schülerkreis des französischen Humanisten Jacques Lefèvre d'Étaples, der sich unter anderem zu Fragen der Klosterreform äußerte. Eine intellektuelle Prägung konnte Kammer insbesondere in den Biografien von Jodokus Nöggersegger und Barnabas Bürki beinahe linear nachweisen. Alle drei wirkten auf ihre Weisen nach ihrem Studium in eidgenössischen Reformkreisen. Mit diesem Untersuchungsrahmen liefert Kammer sowohl einen wichtigen Beitrag zur Universitätsgeschichtsschreibung als auch mit den untersuchten politischen Reichweiten universitären Wissens in politischen Kontexten der Burgunder- und Mailänderkriege sowie der Reformation zur Geschichte der Schweiz.

Gabriela Signori rundete mit ihrem Vortrag über eine – mit ihrem Worten – „leise und von der Forschung kaum bemerkte 'Revolution' gegen Ende des 14. Jahrhunderts“ das Kolloquium ab. In diesem Zeitraum brachen viele Familien mit der über lange Zeit gepflegten Tradition, der zufolge der Name des Vaters an seine Söhne übergehen sollte, indem sie „universellere“ Namen christlicher Heiliger aus Geschichts- und Legendentexten wählten, womit sie sich ein neues, heilsgeschichtliches Familienprofil zu verleihen vermochten. Signori führte in ihrem Vortrag aus, inwiefern eine Adelsfamilie mit ihrem „Namensschatz“ die von ihr gepflegte Tradition, aber auch ihre politische Zugehörigkeit zum Reich sowie zum Haus Habsburg oder zu anderen einflussreichen Fürstengeschlechtern repräsentierte. Hierzu diente Signori unter anderem die Familie Blumenegg als Beispiel, in der Dietrich von Blumenegg (gest. 1417) und seine Frau Beatrix von Landenberg den lange von ihrer Familie beschrittenen Weg der Namensgebung verließen, als sie ihre beiden ältesten Söhne auf die Namen Melchior und Balthasar taufte. Lediglich der dritte und jüngste Sohn der Eheleute Blumenegg sollte nicht wie zu erwarten Kaspar, sondern nach seinem Vater Dietrich benannt werden.

Seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts waren die Namen der heiligen Könige aus dem Morgenland in niederadeligen Kreisen eine beliebte Option von vielen, um mit angestammten Traditionen zu brechen. Eine Option, die wie Signori ausführte „von royalem Selbstbewusstsein

strotzte, Christushnähe beanspruchte und auf mindestens drei männliche Nachfolger hoffen ließ. Denn wünschte, wer Kaspar sagte, nicht auch zu Balthasar zu gelangen?“ An diesen Befund anknüpfend formulierte Signori kritisch die für den Vortrag zentrale Frage nach den Gründen dieser sich Ende des 14. Jahrhunderts häufenden Belegen derartiger Namensgebung, war doch die Verehrung der heiligen drei Könige eine im Reich, insbesondere an den Bischofskirchen, eine seit Jahrhunderten gepflegte Tradition. Damit fokussierte Signori die frühe Affinität des südwestdeutschen Niederadels zu den heiligen drei Königen aus dem Morgenland, die der Forschung bislang unbekannt war. Dies mag gerade deshalb erstaunen, weil die Vielzahl der Familien, die sich mit dieser Namensgebung eine neue Familientradition erschufen, weniger auf eine ephemere Mode schließen lassen, als vielmehr auf ein strukturelles Phänomen hinweisen, das ein sich gewandeltes niederadliges Selbstverständnis bezeugt. Dieses Phänomen erklärt Signori mit der Textzirkulation der mittelhochdeutschen Dreikönigslegende (*Historia trium regum*), die zu jener Zeit im Süden des Reichs Verbreitung fand. Sicher sei, dass die Legenden und Namen miteinander korrelierten, obgleich eine Zeitlichkeit dieser Pfadabhängigkeit nicht näher bestimmt werden könne. Gleichwohl rekonstruierte Signori die Überlieferungsgeschichte der *Historia*, die um das Jahr 1364 von dem Karmeliter Johannes von Hildesheim (gest. 1375) – wohl mit wachsamem Blick auf das 200-jährige Jubiläum der Reliquientranslation des Jahres 1164 – zusammengestellt worden war. Dabei handele es sich bei der *Historia trium regum* weniger um eine Legende als vielmehr um einen Reisebericht über das Heilige Land sowie über die Missionsbestrebungen der ersten Christen. Diese thematische Vielfalt habe die *Historia* auf vielfältige Weise für Adelsfamilien anschlussfähig gemacht, um ihr Traditionsprofil an sich gewandelte Frömmigkeitsvorstellungen anzupassen.

Programm

Nicola Blum, M.A. (Zürich)	Adelheid von Maurienne-Savoyen: Eine wenig beachtete Königin im Spiegel zeitgenössischer Chronisten
Moritz Kammer, M.A. (Bern)	<i>Juhu wir hand ein procuratorem der ist receptor.</i> Schweizer Studenten an der deutschen Nation der Universität Paris am Ende des Mittelalters (1450– 1530)
Prof. Dr. Gabriela Signori (Konstanz)	Kaspar, Melchior und Balthasar: Eine spätmittelalterliche Legende auf Reisen